

Stadtgalerie
Zwergelgarten

Salzburg mit ohne

Dauer: 3.9. – 9.10. 2020

Dem Sammelaufwurf von Stadtarchiv, Kulturabteilung und Informationszentrum nach Fotografien zum Corona-Alltag in der Stadt Salzburg durch die Salzburger Nachrichten sind 1200 Foto-uploads gefolgt. Die Ausstellung *Salzburg mit ohne* im Zwergelgartenpavillon, spiegelt den dokumentarischen Aspekt der Fotografie wie auch die massenweise Entstehung von Bildern und deren Verbreitung in sozialen Medien rund um die eingereichten Corona-Alltagsbilder der Salzburgerinnen und Salzburger. Aus den Einreichungen wählt eine Jury 30 Fotos für die Beilage in den SN und 150 Fotos aus, die als Fine-Art-Prints in der Ausstellung zu sehen sein waren. Die Auswahl gliedert die Fotografien in folgende Bereiche: Arbeit, Freizeit – Familie - Mensch, Fotoreihe – Stadtraum.

Kein Ereignis der letzten Jahre hat wohl die Vermittlungsarbeit der Fotografie als Vehikel der eigenen Selbstverständigung so aktuell gemacht wie das seit 6 Monaten grassierende Virus. Ob es sich um einen bewegenden Moment handelt, der für den Familienchat festgehalten wird, um das Interesse an banalen Objekten wie Klopapierrollen, Absperrbändern oder um leere Regale im Supermarkt, kaum eine Situation löst nach dem Einbruch dieser neuen Alltagslogik dieselben Empfindungen und Sehgewohnheiten aus wie davor. Die Kameralinse wirkt als zugängliches Analysemedium und ihre Aufnahmen als privat geteilter Nothelfer bei der Bewältigung dieser Situation.

Was kann die Fotografie hier beitragen?

Eine erste Antwort begründet sich aus dem Dokumentarcharakter der Fotografie. Sie bildet ab, worauf das Auge der Kamera gerichtet ist. Dieses Auge ist aber keinesfalls ein „neutrales“ Auge. Als von der Industrie bereitgestelltes optisches Instrument wird dieses Auge mit einem Set an technischen und ästhetischen Eigenschaften – sprich: Look - ausgestattet und dem Benutzer in die Hand gegeben, um so einfach wie möglich die Sichtweise, des hinter der Linse stehenden Individuums abzubilden. Festzuhalten versucht wird hier ein authentisches Bild, ein wahres, echtes Abbild eines spontanen Erfahrungsmomentes, eines Erlebnisses, eines denkwürdigen historischen Moments und nicht in erster Linie eine künstlerische Interpretation davon.

Wenn nun eine Pandemie Bilder provoziert, die eigentlich in heutigen Städten vorher niemals möglich waren, etwa menschenleere Stadtansichten oder Bilder die im Hinblick auf die Pandemie einen völlig neuen Sinn erhalten, so wirkt das auch auf das Medium Fotografie zurück und verändert ihr kulturelles Feld. Die Kunstqualität der Fotografien tritt zurück, vielmehr sind es die Masse der Fotos an sich und ihre ununterbrochene Präsenz, die künftig Kulturwissenschaftler*innen, Historiker*innen und Soziologen*innen ein weites, erkenntnisreiches Forschungsthema bieten werden.

Eine spezifische Interpretation von Kultur (lat. colere =pflegen) trägt eine vertikale Ausrichtung in sich, von unten nach oben, vom Primitiven (nicht selten ist damit die sogenannte „Volkskunst“ gemeint) zur Hochkultur. Die Fotografien, um die es bei *Salzburg mit ohne* geht sind im Hinblick auf oben genannte Klassifizierung nicht fassbar, ihr Radius weist über die engen Grenzen der Kunst hinaus. Ihr Blick geht direkt und hierarchielos in die Gesellschaft und ermöglicht neue Definitionen von Kultur(en), ihren Lebensbereichen – woran haben Menschen Interesse – womit beschäftigen sie sich?

Mit diesen Fragen befindet man sich mitten im nächsten Feld der Antworten auf die Frage, was die Fotografie hier leisten kann. Sie schafft den Abstand, der nötig ist, um einen Sachverhalt analysieren und verstehen zu können, um Schönheit aufnehmen zu können, sie gibt die Möglichkeit wieder und wieder lustvoll auf Bilder zu schauen, weil wir ein Bild, ein Foto „in die Hand nehmen können“, die abgebildete Umwelt „verkleinert“ betrachten können und somit einen Distanzgewinn gegenüber der Wirklichkeit erzielen. Dadurch ist die Fotografie im Stande eine Hilfe bei der Bewältigung der Krise zu sein, kollektiv aber auch individuell.

Bei jedem anonymen Foto stellt sich automatisch die Frage nach der Perspektive des Urhebers. Trotz vieler Motivwiederholungen gleicht keine Sichtweise einer anderen.